

Zitierhinweis

Adriányi, Gabriel: Rezension über: Gábor Bánkuti / György Gyarmati, Csapdában. Tanulmányok a katolikus egyház történetéből 1945-1989, Budapest: Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára, 2010, in: Ungarn-Jahrbuch, --, 30 (2009-2010), S. 316-319, DOI: 10.15463/rec.1189721896



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

dass Prohászka zwar modern, aber kein *Modernist* war), die Index-Affäre, die politischen Jahre 1918-1922, sein Verhältnis zum Judentum (hier auch der Nachweis, dass er kein Antisemit war), sein soziales Engagement (mit Gründung der modernen Schwesterngemeinschaft „Soziale Mission“) sowie seine geistige Haltung als Dichter und Mystiker. Abschließend folgt der Bericht über seinen Tod sowie und sein Nachwirken bis in unsere Zeit.

Die Arbeit von Pater Szabó ist vorzüglich recherchiert und belegt. Sie bringt auch eine ausführliche Bibliographie und enthält im Anhang die zwei umfangreichen lateinischsprachigen Berichte des ungarischen Dominikanerpaters Szádok Szabó (1869-1956), die den Grund lieferten, Prohászka auf den Index zu setzen. Dieses außerordentlich informative Werk verdient internationale Aufmerksamkeit.

Gabriel Adriányi

Königswinter

Csapdában. Tanulmányok a katolikus egyház történetéből 1945-1989 [In der Falle. Studien zur Geschichte der katholischen Kirche 1945-1989]. Szerkesztette BÁNKUTI, GÁBOR – GYARMATI, GYÖRGY. Budapest: Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára, L'Harmattan 2010. 436 S.

Dieser Sammelband gehört zu den aussagekräftigsten Veröffentlichungen hinsichtlich der traurigen Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn in der kommunistischen Zeit von 1945 bis 1989. Die Herausgeber betonen, dass das Ziel der Publikation nicht die Entlarvung der ehemaligen Kollaborateure oder die Würdigung der bekennenden Widerständler, sondern die Entlarvung des gegen die katholische Kirche eingesetzten Mechanismus des kommunistischen Systems ist.

Das Buch beginnt mit dem Aufsatz eines der Herausgeber, des Generaldirektors des Historischen Archivs der Staatssicherheitsdienste Geschichtsarchivs der Geheimen Staatsdienste, über die Geschichtsschreibung der katholischen Kirche Ungarns im 20. Jahrhundert (S. 13-30). György Gyarmati stellt fest, dass diese im Hinblick auf die profan-politische Geschichtsschreibung bloß marginal wirkte und infolge der Trennung von Staat und Kirche am Ende des 19. Jahrhunderts (»interkonfessionelle Gesetze«) aus der politischen Thematik in die gesellschaftspolitische überging. Es sei außerdem zu bedenken, dass Ungarn im 20. Jahrhundert Ungarn neun (!) politische Systemwechsel erlebt habe, so dass auch seine katholische Kirche in der *longue durée* bei aller inneren Kontinuität Wandlungen unterworfen gewesen sei.

Der Aufsatz des Kirchenhistorikers der Theologischen Hochschule zu Veszprém, Máté Gárdonyi, handelt von den Strategien der katholischen Kirche in den Volksrepubliken des Ostblocks (S. 31-42). Der Verfasser zeigt zuerst die gleichen Zielsetzungen und die methodologischen Übereinstimmungen der kommunistischen Kirchenpolitik im genannten Raum auf, weist aber auch auf die Differenzen hin. Dann analysiert er die von der Kirche verwendeten Strategien gegenüber der kommunistischen Kirchenpolitik. Seiner Schlussfolgerung nach habe es neben Kollaboration und Widerstand auch stilles »Überleben« gegeben, was auch von der jüngsten kritischen Untersuchung bestätigt werde: Zwischen 1945 und 1989 waren 3,5 Prozent der katholischen Geistlichen Kollaborateure, 10,5 Prozent verfolgt und 86 Prozent nicht betroffen (S. 39, Anm. 11), wobei auch die letztere Gruppe unter vollständiger Kontrolle des Staatskirchenamtes und der Geheimpolizei stand.

Margit Balogh, Direktorin des Budapester Zentrums für Gesellschaftsforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, befasst sich mit den geheimen Verhandlungen des Erzbischofs Gyula Czapik von Erlau (Eger) im Jahre 1948 mit dem

Generalsekretär der ungarischen kommunistischen Partei, Mátyás Rákosi (S. 43-80). Sie weist anhand von Dokumenten nach, wie der ehrgeizige Erzbischof zwar nicht offen gegen den Kardinalprimas József Mindszenty, wohl aber ohne ihn versucht hatte, die sich anbahnende schwere Konfrontation zwischen der Kirche und der kommunistischen Partei durch Kompromisse zu entschärfen. Dies scheiterte, denn die Macht blieb ihrer Zielsetzung treu: vollständige Liquidierung sowohl der widerstehenden als auch der kollaborierenden Kirche.

Der Beitrag des wissenschaftlichen Assistenten am Institut für Geschichtswissenschaft der Katholischen Péter-Pázmány-Universität (Budapest/Piliscsaba/Esztergom), des Mitherausgebers Gábor *Bánkúti*, über die Jesuiten in der Zeit 1953-1956 ist einer der wichtigsten des ganzen Sammelbandes (S. 81-112). Es ist bekannt, dass das Regime den Hauptfeind in der katholischen Kirche und – in deren Rahmen – im Jesuitenorden sah. Angesichts der kommunistischen Verfolgung forderte die Ordensleitung im Jahre 1948 68 Ordensmitglieder und nach der Niederwerfung des Aufstands 1956 weitere etwa 65 Ordensmitglieder zum Verlassen Ungarns auf. So spaltete die römische Zentrale die ungarische Provinz in zwei Teile. Die erste Sektion betreute die Mitglieder in der Heimat, die zweite jene im Westen, dies bis zur Wiederherstellung des alten Zustandes im Jahre 1990. Bánkúti zeigt anhand reichen Archivmaterials den Weg der ungarischen Ordensleitung von ihrer »Enthauptung« (Verhaftungen und Verurteilungen der Provinziale P. Alajos Tüll und P. Elemér Csávossy) über die geheime Regulierung der Ordensangehörigkeit nach der staatlichen Auflösung der religiösen Orden (»wir waren, sind und bleiben Jesuiten«) bis hin zu ihrer Aktivität in der Zerstreuung, darin den Plan der Aufstellung einer Katakombenkirche mit geheimen Bischofsweihen. Der Verfasser beschreibt auch die strafrechtliche Verfolgung des Ordens: Zwischen 1946 und 1989 waren 67 ungarische Jesuiten zu Gefängnisstrafen oder zur Internierungshaft von insgesamt 280 Jahren verurteilt. Die geheime Ordensleitung, Provinzial Ferenc Kollár (1955-1978), sah sich so zu einer gewissen Kollaboration mit der Macht gezwungen. Diese schonte zwar viele Mitglieder nicht vor Verfolgung (vgl. die Prozesse gegen zwei Patres und deren Gruppenführer, S. 107-111). Doch die Macht, die weiterhin eine harte Politik gegenüber dem Orden betrieb, scheute dann vor einem schon geplanten und vorbereiteten Massenprozess zurück und erlaubte 1978 dem Ordensgeneral Pedro Arrupe sogar einen Privatbesuch in Ungarn.

Péter *Bertalan*, Dozent an der Pädagogischen Fakultät der Universität Kaposvár, stellt bündig die Aufhebung des zentralen Priesterseminars zu Budapest 1959 durch das Staatskirchenamt und das Schicksal beziehungsweise die geheime Priesterweihe der Ausgeschlossenen dar (S. 113-127). Dabei verwendet er die umfangreiche Akte der Staatssicherheit über die »Ausgeschlossenen«, aber auch die Erinnerungen des Schreibers dieser Zeilen, allerdings nicht unter dessen Namen, sondern unter jenem des Verfassers des Bandes (Gábor Salacz), in dem die Erinnerungen erschienen sind.¹

András *Fejérdy*, neuerdings Sekretär der Ungarischen Akademie in Rom, schreibt über die geheimen Bischofsweihen im Herbst 1960 in Ungarn und stellt anhand von Gerichtsdokumenten und Archivmaterialien fest, dass der Heilige Stuhl, Papst Johannes XXIII., in der Befürchtung, die ungarische katholische Kirche könnte eine romfreie Nationalkirche werden, den Plan befürwortete, eine provisorische unterirdische Kirchenleitung in Ungarn einzurichten und sie gegebenenfalls zu aktivieren.

¹ [Gabriel *Adriányi*]: Egy kisap élete Magyarországon 1954-1960. In: Gábor Salacz: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje (1948-1964). München 1988, 211-225.

Da sich diese Befürchtung nicht bewahrheitete, rückte der Papst von diesem Vorhaben ab und begann den Weg des Dialogs. Erwiesen ist nur, dass Kaplan László Rózsavölgyi (1919-1987) am 5. November 1960 zum Titularbischof von Lystra geweiht wurde und unter Strafe der Irregularität keine bischöflichen Handlungen bis zur Anweisung des Heiligen Stuhles ausführen durfte (diese ist nie erfolgt). Ob weitere Personen, wie Professor József Takács, auch zu Bischöfen geweiht wurden, ist fraglich; eine Antwort wird sich vielleicht nach einer Öffnung des entsprechenden vatikanischen Archivs finden lassen.

Viktor Attila Soós, Mitarbeiter des Ungarischen Staatsarchivs, deckt die Agententätigkeit des schon pensionierten Diözesanbischofs von Steinamanger (*Szombathely*), István Konkoly, in zwei Versionen auf (S. 157-188). In der einen zieht er reichlich erhaltene Dokumente aus dem ehemaligen Archiv des Staatssicherheitsdienstes heran, in der anderen bezieht er sich auf Interviews und Aufzeichnungen des Betroffenen selbst. Gewiss, Konkoly wurde erpresst. Aber von 1959 bis 1986 kollaborierte er als Kaplan, Sekretär des Diözesanbischofs und Pfarrer mit der Geheimpolizei unter dem Decknamen »Mátraí« und erstellte zahlreiche Berichte, von denen 267 Seiten erhalten sind. Wie viel Schaden er damit der Kirche und seinen Confratres zufügte, weiß nur der Herrgott selber.

István Bandi vom Budapester Institut für die Erforschung von ethnisch-nationalen Minderheiten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften behandelt das Päpstlich-Ungarische Institut zu Rom, das 1964 im Zuge des Teilabkommens des Heiligen Stuhles mit Ungarn unter die Leitung der ungarischen Bischofskonferenz und damit des Staatskirchenamtes, inklusive des Staatssicherheitsdienstes, kam. Es ist inzwischen erwiesen, dass sämtliche Direktoren des Instituts bis 1989 Agenten des Staatssicherheitsdienstes waren, und die meisten Stipendiaten vom Sicherheitsdienst ausgewählt und ebenfalls als Agenten mit Spezialaufträgen nach Rom geschickt wurden. Der Verfasser erörtert nicht diese historischen Tatsachen und Geschehnisse, sondern stellt dar, wie der Sicherheitsdienst bei seiner Arbeit vorging (S. 189-205). Diese Analyse ist auch deshalb relevant, weil das Institut in Rom als ein besonderes Spionagezentrum gegenüber dem Vatikan ausgebaut wurde.

Csaba Szabó, seit kurzem Direktor des Instituts für Ungarische Geschichtsforschung in Wien, zuvor stellvertretender Direktor des Ungarischen Staatsarchivs, setzt sich mit der vom Staatskirchenamt 1968 aufgestellten und bis 1976 bestandenen Residentur „Világosság“ (*Licht*) auseinander, die ausschließlich die Aufgabe hatte, eine gründliche Spionagetätigkeit gegenüber dem Vatikan und der katholischen Kirche aufzubauen und durchzuführen (S. 207-252). Der Verfasser schildert zuerst die Vorgeschichte, dann die Aufstellung und die Funktionsweise der Residentur, außerdem stellt er ihre Leiter und Mitarbeiter in Biographien vor, schließlich unterrichtet er über jene Abteilungen des Innenministeriums, einschließlich ihrer Leiter und Mitarbeiter, denen die Residentur unterstellt war.

Stefano Bottoni promovierte an der Universität zu Bologna und ist Stipendiat am Budapester Institut für die Erforschung von ethnisch-nationalen Minderheiten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Er befasst sich mit der Aktivität des ungarischen Geheimdienstes gegenüber dem Heiligen Stuhl in den Jahren 1961-1978, mit Rückgriff auf die Frühphase seit 1956 (S. 253-280). Er stellt fest, dass es dem ungarischen Geheimdienst gelang, eine ganze Reihe Agenten (auch Italiener) in seine Arbeit zu integrieren, und dass die Behörde sich rühmte, in den ungarischen Episkopat regimetreue Bischöfe hineinzubringen und das Päpstlich-Ungarische Institut zu Rom zum Zentrum der Spionage mit der Absicht auszubauen, aus den dort studierenden und bereits angeworbenen Agenten später Spitzenfunktionäre und Oberhirten der Heimatkirche zu erhalten. Als Erfolg des Geheimdienstes wertet der Ver-

fasser die Exilierung Kardinal Mindszentys im Jahre 1971. In den nächsten Jahren wurde nach Battoni »die vatikanische Linie« zu einer Erfolgsserie des ungarischen Geheimdienstes. Drei Unterabteilungen (A, B, C) der Hauptgruppe 4 des Innenministeriums (Abwehr) waren für die vatikanische Spionage zuständig, für die in Rom 6-7 operative Führungsoffiziere mit Hilfe von etwa 20 römischen Agenten arbeiteten. Sie sandten zwischen 1973 und 1977 genau 546 geheime Berichte nach Budapest, von denen 461 als wichtig und nützlich bezeichnet wurden. Bottoni beschreibt auch das Ende der paulinischen Ostpolitik, die 1973 erfolgte Ablösung des Diplomaten Giovanni Cheli (heute Kurienkardinal), der geheime Kontakte zu dem überaus fähigen ungarischen Führungsoffizier, Oszkár Kiss (alias »Dér«), pflegte und ihm vertrauliche Informationen lieferte.

Géza Vörös, Archivar im Historischen Archiv der Staatssicherheitsdienste, beschreibt ausführlich die Kirchen betreffenden Materialien des Archivs (S. 281-333). Seinen Beitrag gliedert er in folgende Abschnitte: Staatskirchenamt, Kirchenpolitik, Abwehr gegenüber den Kirchen, Nachrichtendienst und die Kirchen, die Kirchen in archivalischen Quellen, die Sektionen I, II, III und IV des Staatssicherheitsdienstes, schließlich Archivbibliothek. Eine dreiseitige Tabelle informiert über den Aufbau des Staatssicherheitsdienstes von 1945 bis 1990.

Der Sammelband schließt mit dem Verzeichnis der benutzten Fachliteratur (S. 335-348), der Archivalien (S. 349-351) und der Begriffe (S. 353-368), den Kurzbiographien der angeführten Personen (S. 369-420), einem Namensregister (S. 421-430) und der Kurzvorstellung der Verfasser (S. 431-433). Er weist mit aller Deutlichkeit nach, dass die ungarische katholische Kirche im *realen Sozialismus* erniedrigt, missbraucht, unterdrückt und in den Dienst des atheistischen Systems gestellt wurde. Wie sie diese Zeit überlebte, ist die Frage für künftige innerkirchliche, nicht kirchenpolitische Forschungen.

Gabriel Adriányi

Königswinter

PAPP, TAMÁS: *Őrizték a tüzet. Szerzetesek vallomásai* [Sie bewachten das Feuer. Bekenntnisse von Ordensangehörigen]. Budapest: Új Ember 2010. 214 S.

Die Gesetzesverordnung vom 7. September 1950 hob die Zulassung der Tätigkeit aller religiösen Orden auf dem Gebiet der Volksrepublik Ungarn auf. Betroffen waren in 705 Klöstern 2.582 Ordensmänner und 8.956 Ordensfrauen. Ihre bisherige Lebensweise und Tätigkeit wurden verboten, ihr gesamtes Hab und Gut sequestriert. Man warf sie ohne Entschädigung gleichsam auf die Straße. Die meisten von ihnen waren genötigt, die niedrigsten und schwersten körperlichen Arbeiten anzunehmen und konnten nur sehr langsam eine bessere Stelle erlangen. Einige hielten nicht durch, andere, die meisten, blieben ihren Gelübden bis zum Tode trotz Gefängnisstrafen treu. Die geheimen Kontakte zu den früheren Ordensangehörigen galten als subversive Tätigkeit und Verschwörung gegen den Staat.

Heute, 60 Jahre nach der Aufhebung der religiösen Orden, leben nur noch wenige Zeitzeugen, auch diese im vorgerückten Alter. Für die historische Forschung ist es daher eminent wichtig, anhand von persönlichen Schicksalen das *geheime* Ordensleben der Ordensangehörigen während der vierzigjährigen kommunistischen Diktatur und Kirchenverfolgung zu beschreiben. Die ungarische katholische Zeitung, 'Új Ember' (*Neuer Mensch*) begann daher im April 2009 mit einer Reihe kürzerer Publikationen, in der Ordensmitglieder ihr Schicksal und ihre religiöse Tätigkeit in der Zerstreuung schilderten. Daraus stellte der Verlag das vorliegende Buch zusammen. Es